
Verwirrende Vielfalt

Vor 1848 existierten über 250 verschiedene Uniformen in der Schweiz. In jedem Kanton sahen die Uniformen pro Waffengattung und Dienstzweig anders aus. So trugen die Infanteristen der Berner eine weisse Hose und einen blauen Rock, die der Solothurner eine dunkelblaue Uniform mit roten Streifen. Der gegenseitigen Erkennung diente deshalb seit 1815 die Schweizer Armbinde als Feldzeichen.

Reglemente, Reglemente

In der Bundesverfassung von 1848 wird das Militär zur gesamteidgenössischen Angelegenheit erklärt. Rekrutierung sowie Verantwortung für Ausrüstung und Ausbildung blieben aber bei den Kantonen.

Die „Ordonnanz 1852“ entstand aus diversen Bekleidungsreglementen mit dem Ziel, einheitliche Uniformen pro Waffengattung ohne kantonale Unterschiede einzuführen. Diese Pläne wurden aber in der Praxis kaum umgesetzt.

Mode „à la française“

In den Schweizer Uniformen lassen sich modische Einflüsse der umliegenden, militärisch erfolgreichen Staaten erkennen. Augenfällig sind die Parallelen zu Frankreich: Der Schnitt mit dem langen Rock und den Pluderhosen der eidgenössischen „Ordonnanz 1861“ findet sich auch in Frankreich wieder. Zudem sind Form und Gestaltung der Kopfbedeckung vergleichbar.

Chaotische Realität

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 liess die Schwächen der kantonalen Miliztruppen hervortreten. Bei der Grenzbesetzung rückten die Armeeangehörigen in den unterschiedlichsten Uniformvarianten ein. Dies führte dazu, dass sich die Truppen untereinander nicht erkannten. Auch zeigte sich, wie schlecht die Truppen ausgebildet und wie hinderlich die langen Röcke und grossen Hüte waren.

Feldgraue Einheitsuniform

Die Bedrohungslage vor Ausbruch des 1. Weltkrieges hatte zur Folge, dass sich die Bekleidungskommission eindringlich mit der Kleidungsfrage beschäftigte. Der erste Versuch einer getarnten Uniform wurde 1904 präsentiert, bis zur tatsächlichen Einführung der feldgrauen Einheitsuniform vergingen aber noch 13 Jahre. Aus Spargründen beschloss man, zuerst die alten Stoffvorräte in den Zeughäusern aufzubrauchen.

Erläuterungen zu den Filmausschnitten

Die Filmausschnitte zeigen die Entwicklung der Uniformen seit dem 1. Weltkrieg und setzen sich kritisch mit Fragen zur Uniformierung auseinander: Es geht um Kleidung als Zeichen der Zugehörigkeit, um Aspekte der Funktionalität sowie um die Gesamtwirkung einer uniformierten Truppe.

Exakt vorgeschriebene Proportionen

Im Zuge der Neuordnung Europas wählten die kantonalen Gesandten 1815 ein Bundessiegel für ihre gemeinsamen Dokumente. Sie einigten sich auf das weisse Kreuz auf rotem Schild. Damals legte man die Proportionen des Kreuzes noch nicht fest. Erst die Bundesversammlung von 1889 schrieb vor, dass die Arme des Kreuzes je $\frac{1}{6}$ länger als breit sein sollten, was offiziell bis heute gilt.

Das „Fähnlein“ als Richtungspunkt im Kampfgetümmel

Das Militär gilt als Ursprungsort des Fahnengebrauchs. Die Söldner waren seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert einem „Fähnlein“ (Kompanie) zugeteilt und besaßen mit der Fahne ein gemeinsames Zugehörigkeitssymbol. Die Fahne diente den Soldaten wie auch den Feldherren als gut sichtbare Richtungspunkte im Kampfgetümmel.

Kriegsmoral und Treueeid

Die Fahne wurde früh in die militärische Ethik der Ehre eingebunden. Im Mittelalter entschied die Eroberung bzw. der Verlust der Fahne im Gefecht über Sieg oder Niederlage.

Mit der Technisierung der Kriegsführung verschwanden die Fahnen vom Kampfplatz. Rituale mit der Fahne gehören aber noch heute zum Kernzeremoniell des Militärs und sind im Detail geregelt, wie das Fahnenreglement von 2008 zeigt.

General in Krisenzeiten

Der oberste militärische Rang des (Vier-Sterne-)Generals als Oberbefehlshaber der Armee wird in der Schweiz nur bei einer Kriegsmobilmachung vergeben. Der General wird vom Parlament gewählt und ist dem Bundesrat unterstellt. Nach der Krise verliert er seine Funktion wieder.

Diese demokratische Praxis unterbindet dem Militär die Möglichkeit zur Machtübernahme.

Demokratische Aufstiegschancen

Im Ancien Régime waren einflussreiche Vertreter der Schweizer Oberschicht oft im Soldgeschäft aktiv und besaßen einen militärischen Rang. Diese Titel waren in vielen Fällen nur eine leere Bezeichnung, käuflich und vererbbar.

Im Milizsystem ist weder Blut noch Geld für die militärische Karriere ausschlaggebend. Jeder Schweizer Bürger hat grundsätzlich die gleichen Aufstiegschancen.

Sprechende Hüte

Die Symbolsprache der militärischen Kopfbedeckungen ist vielschichtig: Pompon, Kokarde, Abzeichen, Form – jedes Detail trägt Bedeutung.

Wer die Zeichen deuten kann, erkennt militärischen Rang, Truppengattung, zeitliche Periode oder regionale Zugehörigkeit.

Wie bei den Uniformen herrschte lange Zeit auch bei den militärischen Kopfbedeckungen eine chaotische Vielfalt.

Erläuterungen zu den Filmausschnitten

Die Filmausschnitte zeigen das sich durch die Zeit hindurch wandelnde Verhältnis zwischen Soldat und Vorgesetztem: In den 1940er Jahren war der Vorgesetzte unangefochtene Autorität, heute gestaltet sich das Verhältnis zwischen „oben“ und „unten“ kollegialer. Dies kommt insbesondere in den militärischen Formen (Grüssen, Melden, Achtungstellung usw.) sowie in den Anreden zum Ausdruck.

Solidarität

Die Stiftung „Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien“ entstand aus der 1. Weltkriegs-Krise: Der lange Aktivdienst und die Grippeepidemie von 1918 hatten viele Familien in grosse Not gebracht.

Bei der schweizweit lancierten Hilfsaktion „Nationalspende“ wurden 1918 fast 9,5 Mio. Franken gesammelt.

Militärische Gleichberechtigung

1939 konnten sich Frauen erstmals freiwillig für den militärischen Frauenhilfsdienst (FHD) melden. 1948 erhielt der FHD seine eigene Gesetzesgrundlage. 1984 mutierte er zum „Militärischen Frauendienst“ (MFD) und der Hilfsdienststatus wurde abgeschafft.

In der Armee 95 hob man die separate Gesetzgebung für Frauen auf. Die Armee XXI führte zur völligen Gleichstellung der weiblichen und männlichen Armeeangehörigen.

Heute unterscheidet noch die Freiwilligkeit den Dienst der Frauen von dem der Männer.

Geistige Landesverteidigung

Das Soldatenbuch und das Zivilverteidigungsbuch waren zwei patriotische Publikationen des Bundes, die im Kontext der „Geistigen Landesverteidigung“ herausgegeben wurden.

Das Soldatenbuch wurde allen Armeeangehörigen abgegeben (1958–1974), das Zivilverteidigungsbuch wurde gratis an alle Schweizer Haushalte verteilt (1969).

Insbesondere das Zivilverteidigungsbuch löste in linken Kreisen heftige Kritik aus. Man war der Meinung, dass das Militär damit zu sehr in die Gesellschaft eingreife.

Gewissenskonflikte

Seit Menschen zu Militärdiensten gezwungen werden, gibt es Dienstverweigerung. Sie war lange Zeit nur durch Desertion möglich.

Das Schweizer Militär anerkannte bei der Gesetzesrevision von 1967 erstmals, dass Gewissensgründe zur Dienstverweigerung führen können: Das Strafmass wurde reduziert und die Zulassung zum waffenlosen Dienst erleichtert. Zivildienst als Alternative gibt es seit 1996. Er dauert eineinhalbmal solange wie der obligatorische Militärdienst.

Armeeabschaffung

In der Schweiz organisierten sich die Armee-Gegner erstmals 1982. 120 Männer und Frauen gründeten im Restaurant Kreuz in Solothurn die „Gruppe für eine Schweiz ohne Armee“ (GSoA). 1989 erzielte die GSoA mit der Armeeabschaffungsinitiative ihren ersten Achtungserfolg.

Die GSoA engagiert sich gegenwärtig für die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, gegen den Kauf von Kampfflugzeugen, gegen den Waffenexport und gegen den privaten Waffenbesitz.